

Mittag am See

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **36 (1932-1933)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie, als der Vater und Corlo sie fanden, und ganz mit dunkelroten Alpenrosen überwachsen ist nun auch ihr Grabhügel. —

Und darüber wachen still und gewaltig die ewi-

gen Berge und glühen weiter jeden Abend in unveränderter Pracht auf in den blutroten Strahlen der scheidenden Sonne.

Idh Anüsli.

Mittag am See.

Bappeln am Strandweg. Silberblätterflüstern.
Stumpfgrüner Rasen saugt mit warmen Nüstern
der sanften Mittagsbrise fächelnd' Weh'n.
Die Segel steh'n
und blenden so wie Schnee
und ruh'n sich aus und selig aus im See,
eh' wieder sie den Weg der Winde geh'n.

Das ist ein Mittag, leuchtend hingebreitet!
Mit Goldbrokat und blauster Seide gleitet
es über See und Ufer, wimperschwer.
Ein armes Kind am Strand von ungefähr
schöpft sich in einer Muschel grauen Schein
das tiefste Blau vom blauesten See hinein —
und nun stört auch kein Hauch die Stille mehr.

Oskar Kollbrunner.

Die Güte muß sich verbergen.

Von Frank Crane. — Freie Übertragung von Max Gayet.

Je älter und erfahrener ich werde und, was ich erfuhr, studiere und einordne, umsomehr nähere ich mich dem Glauben, daß es das Gesetz der Güte ist, sich zu verbergen — wie es das Gesetz der Ungüte ist, sich zu zeigen.

Die Instinkte der Welt sind richtig: sie hat einer Güte, die sich bemerkbar machen wollte, niemals recht getraut und sie gern als falsch und geheuchelt empfunden.

Ich glaube zwar nicht, daß alle Menschen, die Rechtschaffenheit zeigen und sich selbst rein und gut nennen (was ist „rein“? was ist „gut“?) Heuchler sind. Aber schweigen ist weiser als reden, wo es um Worte geht, die auch auf Goldwaagen nicht gewogen werden können.

Denn die Güte eines Menschen ist das Heimlichste, Scheueste und Empfindlichste in ihm. Sie ist wie das kleine Mädchen von sechs Jahren, das nicht ins Zimmer will, um der Gesellschaft präsentiert zu werden, sondern davonläuft und sich in einer Panik der Bescheidenheit versteckt.

Im Gegensatz dazu waren die besten Menschen, die ich kennengelernt habe, immer sogleich bereit, von ihren schlechten Eigenschaften zu sprechen. Sie gaben Fehler und Laster ihrer Natur ohne weiteres zu, beschönigten nichts und erklärten, dafür leiden und die Hölle als gerechtes und wohlverdientes Gericht ertragen zu wollen —: aber wenn man ihnen von ihren guten Seiten sprach, dann wurden sie verlegen und empfanden so etwas wie Scham. Es war ihnen jedenfalls nicht angenehm.

Man erkennt wieder: es ist das Gesetz der Güte, sich zu verbergen. Ihr Bereich sind die tiefen Gelasse der Seele.

Echte Güte ist bescheiden. Man könnte sie Zwillingsschwestern nennen, die Güte und die Bescheidenheit.

Als Jesus sagte, daß wir die eine Hand nicht wissen lassen sollten, was die andere Hand Gutes tue, daß wir im Verborgenen beten und Almosen nicht an den Straßenecken verteilen sollten, wo es die Leute sehen, da gab er nicht so sehr einen Befehl, als daß er zeigte, wie sehr er das Wesen der Güte und die Natur des menschlichen Herzens verstand.

Was wir Schlechtes taten, will gebeichtet sein. Was wir Gutes taten, will verschwiegen sein.

Wenn das wahr ist — und es ist wahr —: dann dürfen wir erkennen und anerkennen, daß die Menschen viel besser sind, als sie scheinen.

Auf dem Grunde jedes Herzens ruht ein Schatz von Heldentum, Schönheit und Adel, der uns blenden würde, könnten wir ihn schauen.

Darum fragt die Liebe nicht nach Gründen der Vernunft. Sie liebt, weil sie sich der Quellen ihrer Güte dumpf bewußt ist und mit den Antennen der Seele fühlt und mit den Augen der Seele sieht, daß auch der Geliebte in seinem innersten Wesen gut ist wie sie selbst.

Die wahre Geschichte des Menschengeschlechtes vollzog und vollzieht sich hinter der Welt der sichtbaren Erscheinungen. Seelen begegnen einander im Dunkel, und die eine erkennt die engelhaftige Natur der anderen.

Unliebe ist Blindheit des Geistes. Jeder Mensch ist liebenswert. Jeder trägt irgendwo die Spur, die zeigt, daß auch ihn ein Gott geschaffen habe.

Gott, der All-Sehende, ist der All-Liebende.